



Sehnsucht BEIRUT

Eine Kunstausstellung erforscht das goldene (und feminine) Zeitalter der Stadt, die als das Paris des Nahen Ostens galt

Text PAULINA CZIENSKOWSKI

B

Beirut, heißt es, sei einmal ein Versprechen gewesen. Ein fantastischer Ort in Pop-Art-Farben mit mediterranem Vibe. Weltoffen. Die christlich dominierte Handelsstadt galt als liberale Insel. Man nannte sie in den 60er- und frühen 70er-Jahren das „Paris des Nahen Ostens“ – chic wie Paris, souverän wie die Schweiz, direkt am Meer. Schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts hatte sich durch politische und wirtschaftliche Ereignisse das Klima in der Region, die 1943 nach dem Ende des französischen Mandats zum Libanon wurde, dahin entwickelt, dass verschiedene Ideologien nebeneinander existieren konnten. Beirut avancierte zu einer von Kunst und Jetset beschwingten Metropole. Doch die hell leuchtenden Jahre stehen in komplexen Zusammenhängen. Die Zeit, in der auch verschiedene Künstler*innen aus dem Libanon und Ausland sich in Beirut begegneten, die intellektuelle Bohème bildend, wird flankiert von dunklen Kapiteln. Etwa der Libanonkrise 1958 oder dem Ausbruch des Bürgerkriegs 1975, der 15 Jahre andauern sollte. Der Gropius Bau in Berlin zeigt nun in der bislang umfassendsten Ausstellung Werke von über 30 Kunstschaffenden, dazu mehr als 300 Archivdokumente – ein kolossales Werk. Alles



im stets mitzudenkenden Kontext eines dauerhaft politisch aufgeladenen Umfelds. In *Beirut and the Golden Sixties: A Manifesto of Fragility* gehen die Kuratoren Sam Bardaouil und Till Fellrath (das Duo wird in diesem Jahr auch den deutschen Pavillon in Venedig betreuen) der Frage nach, wie verheißungsvoll das Versprechen Beirut tatsächlich gewesen ist.

Unterteilt ist die Ausstellung in fünf thematische Sektionen, die den komplexen Kontext zwischen dem Kosmopolitismus der Stadt Beirut und den konstituierenden sozialpolitischen Konflikten auffächern. Eine der Sektionen, *The War*, beleuchtet die anhaltenden Auswirkungen des Krieges auf das kulturelle Schaffen

Künstlerinnen des goldenen Zeitalters von Beirut: LINKS „Untitled“ von Helen El Khal, 1972 OBEN „Les Amoureux“ von Mona Saudi, 1975 UNTEN „Le Port de Beyrouth“ von Etel Adnan, 1974





in Beirut, eine andere (*The Body*) richtet den Blick auf die Rolle der Hauptstadt als Experimentierfeld und Austragungsort der Kämpfe gegen die Zwänge einer heteronormativen bürgerlichen Gesellschaft. Gezeigt werden unter anderem Gemälde der jordanischen Aktivistin und Künstlerin Mona Saudi und der 2009 verstorbenen libanesisch-amerikanischen Künstlerin und Autorin Helen El-Khal. Die im US-Bundesstaat Pennsylvania geborene El-Khal studierte in der libanesischen Hauptstadt, zog nach New York und kam 1955 in die Metropole Beirut. Dort gründete sie 1963 die *Gallery One*, das Zentrum von Beiruts Kunstszene. El-Khal war deren treibende Kraft, in der Ausstellung sieht man zwei transparent anmutende Akte, gemalt mit sinnlicher Pinselführung – Bilder der Freiheit.

Kurator Sam Bardaouil wurde kurz vor Ausbruch des Bürgerkriegs in Beirut geboren. Seine Eltern blieben unbeirrt im Land. Sie, Christen, viele ihrer Freunde muslimisch, halfen sich gegenseitig, wo es ging, riskierten ihr Leben. Bardaouil erinnert sich gern, denn er habe „Empathie gelernt in einer Zeit, wo Menschen einander umbrachten“. Später studierte er in England Kunstgeschichte, Schauspiel und Theologie. Heute lebt Bardaouil in New York. An seiner Auswahl der Künstler*innen beeindruckt die Vielfalt an Frau-

en. Insbesondere solchen, die nicht etwa bloß postum Aufmerksamkeit bekommen, wie es Frauen in der Kunstgeschichte gemeinhin gewohnt sind. Augenfällig wird vielmehr, dass das weibliche Element in der libanesischen Kunst schon immer sichtbar war, Raum erhielt. Bardaouil erklärt das mit der Wirtschaftskrise in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die eine hauptsächlich männliche Bevölkerung dazu veranlasste, im Ausland eine neue Existenz aufzubauen: „Frauen mussten den Lebensunterhalt verdienen, außerhäu-

liche Tätigkeiten ausüben, Entscheidungen in Familienangelegenheiten treffen.“ So kam es zu einer allmählichen Verschiebung der Geschlechterrollen. Frauen nahmen immer häufiger wichtige Positionen im öffentlichen Sektor ein. Und sie machten eben auch Kunst, eröffneten Galerien, wie Helen El-Khal die *Gallery One*, gründeten Verlage und kulturelle wie politische Salons, etablierten und emanzipierten sich.

So wie Simone Fattal (geboren 1942 in Damaskus) und Etel Adnan (geboren 1925 in Beirut). Bis zu Adnans Tod im November vergangenen Jahres lebten und arbeiteten die Künstlerinnen und Aktivistinnen fast ein halbes Jahrhundert lang zusammen. Adnan verarbeitete Gedichte und Zeichnungen in Leporellos, in denen sich Text und Malerei verweben, ein solches ist nun im



FOTOS: JULIANA SERAPHIM, UNTITLED, 1970/ÖL AUF LEINWAND, 80 X 100 CM/© SALEH BARAKAT COLLECTION/AGIAL ART GALLERY; HUGUETTE CALAND, EUX, CA, 1975/ÖL AUF LEINEN, 100,3 X 100,3 CM/© THE HUGUETTE CALAND ESTATE



„Beirut and the Golden Sixties: A Manifesto of Fragility“, 25. März bis 12. Juni 2022, Gropius Bau, Berlin
 LINKE SEITE OBEN „Eux“, Huguette Caland, ca. 1975
 UNTEN „Untitled“, Juliana Seraphim, 1974
 LINKS Wandteppich „Cedar“, Simone Baltaxé Martayan, 1973

Gropius Bau zu sehen. Von ihrer Partnerin Simone Fattal zeigt die Ausstellung die Videoarbeit *Autoportrait*, deren Material sie erst 40 Jahre nach den Aufzeichnungen sichtete und zu 46-minütigen fragmentarischen Sequenzen verdichtete. Eine Kunst ohne Politik schien und scheint auch deshalb kaum möglich, zu aufgeladen ihre Realität, die Vergangenheit, das Jetzt.

Fattal kam 1967 nach Beirut, um dort die vibrierende Szene der Intellektuellen auszukosten und im eigenen Studio zu malen. Knapp fünf Jahre später kehrte auch Etel Adnan nach Beirut zurück, traf dort auf Fattal. 1980 gingen sie zusammen ins Exil nach Kalifornien. Ihre Malerei handelt von „der Liebe zu den Dingen“, erklärte

Adnan dem Kurator Hans Ulrich Obrist in einem Interview. Trotz oder gerade wegen dieses dauernden Kippzustands seien sie sorglos gewesen, erinnert sich Simone Fattal an das goldene Zeitalter zurück.

Die vagen, unsicheren Momente scheinen Programm in Beirut, genau wie die katastrophalen Episoden, die das Leben der Bewohner*innen seit Generationen prägen. Kurator Sam Bardaouil sagt, es gebe zumindest zwei wiederkehrende Elemente in all diesen Episoden der Ungewissheit: „Einerseits

der reale Schmerz der Menschen, die diese Ereignisse durchleben, andererseits die Frage, ob Kunst die Kraft hat, einen Moment der Befreiung und der Kontemplation zu bieten.“ Die Ausstellung ist eine universelle Erzählung von Aufstieg und Fall einer Stadt. Die Arbeiten, die sowohl die Zeit vor als auch während und nach dem Bürgerkrieg einfangen, belegen das. Wie die von Gewalt geprägten Zeichnungen des gerade wiederentdeckten libanesischen Künstlers Aref El Rayess, der 2005 verstarb. Aktuell kämpft Beirut nach den verheerenden Explosionen im Hafen vor zwei Jahren erneut um jeden Atemzug. Ein Auf und Ab, das Vergangenheit und Zukunft bestimmt, dessen Spannungsverhältnis die Ausstellung antizipiert. Tausendmal gestorben und tausendmal wieder zum Leben erwacht sei Beirut. Die Kunst bleibt. Beirut umwehen viele Mythen, vor allem der des unermüdlichen Überlebenswillens. Man hofft, dass dieser noch immer da ist. ●